

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1935

116 (1.10.1935)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-897764](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-897764)

Nachrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachschuß hinfällig.

Abonnementpreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. D. VIII 35: 520. Druck und Verlag: L. Birk, Elsfleth. Druck- und Verlagsanstalt: L. Birk, Elsfleth. Grundpreis: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 3 gültig), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: L. Birk, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einpruchrecht. Schließjahr 17.

Nr. 116

Elsfleth, Dienstag, den 1. Oktober

1935

Hindenburg Lannenberg, Ostpreußen

Zum 2. Oktober 1935.

Mit starker liebender Seele sieht die große ostpreussische Heldenin Agnes Miegel ihr Heimatland in seiner Herbst- und Schönheit, in seiner stolzen Kraft und heroischen Größe, und mahndend fragt sie:

Mutter Ostpreußen! Einmal am Bräutertopf Deutschlands, Weibts der Schweltern, den sicher geborenen, wohnend, über alles von deinem Rinde geliebt: Sag, was willst die andern, Mutter, von dir?

Hat nicht erst der Weltkrieg diese ferne und treueste preussische Krönung unserem Herzen ganz nahegebracht, als der Kugelsturm wurde für den unendlichen West- und Ost des Ostens anflühendern Freund, als das alles zermalmbende Schicksal mit den Schwärmern plündernder Kojoten über uns hereinzubrochen brohte? Da kam das Leid des Krieges über eine Provinz, wie es kein anderes deutsches Land im Kriege zu fühlen bekam. Aber auf einmal stand aus einer düstern Landschaft mit zahllosen Seen und weiten Mooren, aus tiefen schweigenden Wäldern ein heroisches Geschick auf. Die Namen Lannenberg und Masuren verknüpfen mit dem Namen des größten deutschen Heerführers des Weltkrieges, Hindenburg, zu dem Heidenbild einer Landschaft, das ewig unvergessen in der deutschen Geschichte sein wird. Im deutschen Osten ist heiligster deutscher Boden. Ueber ihn prägte Treitschke das Wort: Es weht ein Hauch über jenem Boden, den das edelste deutsche Blut gekostet hat im Kampfe für den deutschen Namen und die ewigen Güter der Menschheit.

Ein edelster Hauch deutscher Helden zieht an unserm Auge bei den Gedanken an Ostpreußen vorüber. Wir sehen die Ritter des Deutschen Ordens ihre Kämpfe mit den Litauern und Polen ausfechten, wir sehen, wie hier, wie nirgend sonst in der Weltgeschichte, das Schwert den Weg für eine neue, höhere Kultur bahnte, deren Zeugnisse noch heute von der großen Jenseitsruhmvolle Kunde gehen. Wir erblicken das Land in der Not des Siebenjährigen Krieges und bewundern die zähe Treue dieses Preußenvolkes. Wir sehen nach Not und Schmach, wie das preussische Königtum in dieser Provinz seine letzte Zufluchtsstätte vor der Gewalt des Korlen findet. Wir erinnern uns der unbeschreiblichen Erhebung dieses Landes, die mit dem Tage von Tannenberg ihren Anfang nahm und dem Volke viele Jahre seltener Opfermühen gab. Immer wieder blühte diese Krönung dank der starken Kraft des Bauerntums auf. Und der heute gen Ostpreußen wandert und hier ein neues frühliches Wesen und Werden schaut, der könnte nur allzu leicht vergessen, was alles hinter dieser Provinz an Schicksalschwere liegt. Aber in Angerbürg ragen unzählige hohe Kreuze über dem Grenzriedhof, und bei Tannenberg stehen die Monumente des Lannenbergdenkmals trotz der Himmel und zeugen von den Wutopfern der jüngsten Vergangenheit. Es ist ja nicht allein das Blut vieler Tausender tapferer deutscher Soldaten, das die Acker Ostpreußens gesäet haben. Wir dürfen es auch nicht vergessen, daß in der schweren Leidenszeit des Krieges 3000 Zivilpersonen hingerodet und 11 000 ins Innere Russlands verschleppt wurden, von denen die wenigsten zurückkehrten. Haus und Hof, Vieh und Habe gingen im Schreden des Krieges unter, und das Brauen wäre unvorstellbar geworden, wenn diesem Grenzlande nicht der Retter in unserem Hindenburg erstanden wäre.

All diese Gedanken sinken in unsere Seele wie ein Gebet. Und wieder ist für dieses Land ein großer historischer Tag gekommen. Die Gebeine des Retters finden ihre letzte Ruhestätte im Hindenburgdenkmal des Lannenbergdenkmals. Die Wälder aller Deutschen wandern gen Osten und gedenken des 88. Geburtstages Hindenburgs am 2. Oktober, der für diesen feierlichen Akt bestimmt wurde. Es ist uns, als läge über uns das herbstliche Glanzes, der die ostpreussischen Wälder durchschneidet, ein unsichtbarer Trauerfloh über den Schlachtfeldern. Die Weiden einer schwergeprüften Provinz geben dem Lande ein heroisches Gepräge, und wir wissen keine würdevollere Stätte, an der die Gebeine des größten deutschen Heerführers ruhen könnten. Die Eruine des Lannenbergdenkmals mahnen uns zu erster Rückschau. Hier ruht neben den unbekannten Toten der Entscheidungsschlachten im Osten unser Hindenburg, der treu gewesen ist wie dieses Land und dem das deutsche Volk um dieser Treue willen den Lorbeer der Unsterblichkeit reichete. Der Einlaß dieses Großen für sein Volk war nicht von Ruhmlust oder Feldherrnehrgeiz getragen, er entsprang jenem kategorischen Imperativ der Pflicht, den der preussische Philosoph, Kant, in Königsberg als einen Grundpfeiler seines philosophischen Systems aufgestellt hatte. Hindenburg — Lannenberg — Ostpreußen — diese drei Namen mögen für alle Zeiten das deutsche Volk an die besten Kräfte seines völkischen Seins gemahnen, an das Heldentum und die Treue unserer edelsten Väter!

Der deutsche Bauer beteiligt sich am 6. Oktober an Centenanitag auf dem Budeberg bei Hameln

Einberufung zum Wehrdienst

Nicht alle Tauglichen können eingestellt werden

Die Rekruteneinstellung ins Heer und die Luftwaffe finden in diesem Jahre in den letzten Oktobertagen oder am 1. November statt. Die Einberufung der Rekruten erfolgt durch Gestellungsbefehle der Wehrbezirkskommandos, die den zur Einstellung Kommenden Ende September oder Anfang Oktober zugehen werden.

Von den bei der Musterung 1935 „tauglich“ befundenen Dienstpflichtigen können in diesem Jahre noch nicht alle eingestellt werden, da bereits eine große Anzahl Freiwilliger angenommen ist.

Taugliche Dienstpflichtige, die in diesem Jahre nicht einberufen werden, erhalten den Ersatzreserve I-Schein. Sie können, sofern sie bei der Musterung tauglich 1 und 2 befunden sind, in Ausnahmefällen noch im letzten Vierteljahr 1935 als Nachersatz zur Deckung von Ausfällen herangezogen werden. Im allgemeinen wird ihre Einstellung zum Dienst in der aktiven Wehrmacht im Jahre 1936 erfolgen. Bedingt Taugliche werden im Jahre 1936 zu Übungen der Ersatzreserve herangezogen werden.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß weder für Freiwillige auf Grund eines ihnen übergebenen vorläufigen Annahmescheines noch für bei der Musterung „tauglich“ Befundene (i. Entsch. auf dem Musterungsausweis 1935) ein Anspruch auf Einstellung gegeben ist. Erst durch Uebernahme des Gestellungsbefehles oder Ersatzreserve I-Scheines erhalten sie endgültig Wehrdienst, ob ihre Heranziehung zum Dienst in der aktiven Wehrmacht im Jahre 1936 erfolgt oder nicht. Vor der voreiligen Lösung eines bestehenden Arbeitsverhältnisses oder dergleichen vor Eingang des Gestellungsbefehles wird deshalb gewarnt.

Bei der Musterung „tauglich“ befundene Dienstpflichtige des Jahrganges 1914 (in Ostpreußen auch 1910), die am 1. November weder einen Gestellungsbefehl noch einen Ersatzreserve I-Schein erhalten haben, sind verpflichtet, sich umgehend bei ihrem zuständigen Wehrbezirkskommando schriftlich oder persönlich zu melden.

Im übrigen sind alle Anfragen bei dem Wehrbezirkskommando oder das Anbringen von Sonderwünschen über Einberufung (z. B. Einberufung zu einem anderen Truppenteil, Ueberführung aus der Ersatzreserve I zu sofortiger Ableistung der aktiven Dienstzeit usw.) zwecklos. Sie können nicht beantwortet werden.

Gestellungspflicht zum Arbeitsdienst

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt mit: Die Gestellungsbefehle für die Arbeitsdienstpflichtigen, die bei der Musterung den Entschluß zur Einstellung zum 1. Oktober 1935 erhalten, sind diesen im Laufe des September zugestellt worden. Diese Einberufungen erfolgten erstmalig auf Grund des Arbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935 zum 1. Oktober dieses Jahres.

Die Arbeitsdienstpflichtigen machen sich im Sinne des R.D.-Gesetzes strafbar, wenn sie der erhaltenen Einberufung nicht Folge leisten. Ebenso macht sich der strafbar, der einen Arbeitsdienstpflichtigen daran verhindert oder abhält, dem Gestellungsbefehl Folge zu leisten.

Jeder gemusterter und tauglich befundene Arbeitsdienstpflichtige wird ferner, auf die Bestimmungen des bei der Musterung ausgehenden „Vorläufigen Entschlusses“, hingewiesen, deren Absatz 4 lautet: „Wescheit der Arbeitsdienstpflichtige nach der Musterung seine Wohnung, so hat er seine neue Anschrift — zur Vermeidung der Folgen, die ihm aus dem bei Nichtmeldung sofort eingeleiteten Fahndungsverfahren erwachsen werden — innerhalb von drei Tagen nach Umzug zu melden.“ Diese Bestimmung befaßt also, daß die Arbeitsdienstpflichtigen an ihrem neuen Wohnort sich nicht nur polizeilich anmelden müssen, sondern auch noch ihre neue Anschrift dem Musterungsamt des Arbeitsdienstes, dessen Adresse aus dem Stempel auf dem „Vorläufigen Entschluß“ zu erfahren ist, sofort mitzuteilen haben. Trotz dieser klaren Vorschrift sind Gestellungsbefehle als „unbefestigt“ zurückgekommen, da die betreffenden Arbeitsdienstpflichtigen die Bekanntgabe ihrer neuen Anschrift nicht erfolgtem Wohnortwechsel bei dem zuständigen Meldamt unterlassen hatten. Zur Vermeidung von Strafen werden solche Arbeitsdienstpflichtige aufgefordert, ihre neue Anschrift sofort ihrem Musterungsamt nachträglich mitzuteilen.

Der Führer in Essen

Befehl der Krupp-Werke.

Essen, 29. September.

Der Führer stiftete den Krupp-Werken in Essen einen Befehl ab. Er beauftragte unter Führung von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach einige Abteilungen der Werke.

Die Arbeiterhaft der Krupp-Werke bereite in jeder Halle von neuem dem Führer einen feierlichen und jubelnden Empfang. Immer wieder sah man den Führer umringt von Hunderten von Arbeitern im Werkfeld, die ihm die Hand drücken und ihm danken wollten. Gegen Mittag verließ der Führer Essen.

Hilfe für Kinderreiche

Staatssekretär Reinhardt über die Unterstützung

Nach der Verordnung vom 15. September d. J. können bekanntlich aus den Mitteln, die zur Gewährung von Ehestandsbarlohen zur Verfügung stehen, mit Wirkung ab 1. Oktober 1935 auch einmalige Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien gewährt werden. Staatssekretär Reinhardt hat nun in einem Sonderbefehl für Medner der NSDAP. mitgeteilt, daß am Montag die Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen veröffentlicht werden. Er führte mit Bezug auf die Gewährung der Kinderbeihilfen u. a. aus:

Es kann im gegenwärtigen Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel zunächst selbstverständlich nur an die kinderreichsten und bei denen an die Bedürftigsten gedacht werden. Eine Familie ist kinderreich, wenn sie vier oder mehr zum ersten Grades gehörige Kinder, die das sechzehnte Lebensjahr nicht vollendet haben, umfaßt. Und eine Familie ist bedürftig, wenn der zum Unterhalt der Kinder Verpflichtete nach seinen gegenwärtigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen nicht in der Lage ist, die Gegenstände, die zu angemessener Einrichtung des Haushalts erforderlich sind, aus eigenen Mitteln zu beschaffen.

Die Gewährung von Kinderbeihilfen setzt außerdem voraus: 1. daß die Eltern Reichsbürger im Sinn des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 sind, 2. das Vorleben und Leumund der Eltern einwandfrei sind, 3. daß Eltern und Kinder frei von vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen sind. Den Eltern und Kindern stehen Ehepartner und Stiefkinder gleich.

Die Kinderbeihilfe beträgt, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung gegeben sind, bis zu 100 RM für jedes Kind, das das sechzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Gehören beispielsweise zu einer bedürftigen kinderreichen Familie fünf Kinder unter sechzehn Jahren und drei Kinder über sechzehn Jahren, so kann eine einmalige Kinderbeihilfe im Betrag bis zu 500 RM gewährt werden, bei sechs Kindern unter sechzehn Jahren bis zu 600 RM usw. Der Höchstbetrag der Kinderbeihilfe, die einer Familie gewährt werden kann, ist eintausend Reichsmark.

Für jedes Kind, das nach der Gewährung einer Kinderbeihilfe lebend geboren wird, kann, solange der Höchstbetrag von eintausend Reichsmark nicht erreicht ist, jeweils eine weitere Kinderbeihilfe im Betrag bis zu einhundert Reichsmark gewährt werden.

Der Antrag

auf Gewährung einer einmaligen Kinderbeihilfe ist bei der Gemeindebehörde zu stellen, in deren Bezirk der Antragsteller zur Zeit der Antragstellung seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Besondere Vorbehalte werden ab Mitte Oktober durch die Gemeindebehörden kostenlos abgegeben werden. Dem Antrag sind die Geburtsurkunden der Kinder und die Heiratsurkunden ihrer Eltern und Großeltern beizufügen. Außerdem ist ein Zeugnis des zuständigen Gesundheitsamts beizufügen. Kosten für die Befragungen und Urkunden entstehen den Antragstellern nicht.

Die Prüfung des Antrags nimmt die Gemeinde vor. Sind die erforderlichen Voraussetzungen gegeben, so leitet sie den Antrag an das Finanzamt weiter. Dieses teilt seine Entscheidung dem Antragsteller durch Bescheid mit.

Zahlung in Bedarfsdeckungsscheinen

Die Auszahlung der Kinderbeihilfe erfolgt durch die Kasse des Finanzamtes in Bedarfsdeckungsscheinen. Diese werden in Stücken von zehn und fünfzig Reichsmark ausgeben.

Die Bedarfsdeckungsscheine der Kinderbeihilfen berechtigen zum Erwerb von Möbeln, Hausgerät und Waagen in Verkaufsstellen, die zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen bereit und zugelassen sind. Die Bedarfsdeckungsscheine der Ehestandsbarlohen berechtigen nur zum Bezug von Möbeln und Hausgerät. Die Bedarfsdeckungsscheine der Kinderbeihilfen erstrecken sich auch auf Waagen.

Im Reichsgebiet leben gegenwärtig rund 700 000 Familien mit vier oder mehr Kindern unter sechzehn Jahren und 329 000 Familien mit fünf und mehr Kindern unter sechzehn Jahren und etwa 200 000 Familien mit sechs und mehr Kindern unter sechzehn Jahren. Wie groß unter dieser Zahl die Zahl der bedürftigen Familien ist, läßt sich nicht feststellen. Sollte die Zahl der Anträge in den nächsten Wochen sehr groß werden, so wird nicht allen Anträgen sofort und dem einzelnen Antrag nicht refflos entsprochen werden können.

Bei der Zustellung werden die Größe der Kinderzahl und der Grad der Bedürftigkeit berücksichtigt werden.

Sollte die Zahl der Anträge es erlauben erscheinen lassen, wird die Kinderbeihilfe für das einzelne Kind auf einen niedrigeren Betrag als einhundert Reichsmark festgelegt werden. Die Beihilfe wird jedoch in jedem Fall mindestens fünfzig Reichsmark für jedes Kind betragen. Der Betrag, der an einhundert Reichsmark fehlt, kann später, sobald und soweit die Mittel es erlauben und wenn die Bedürftigkeit noch gegeben sein sollte, nachbeantragt werden.

Bis Weihnachten rund 50 000 Kinderbeihilfen

Es wird angenommen, daß bis Weihnachten 1935 rund 50 000 Kinderbeihilfen zu durchschnittlich 400 Reichsmark für die einzelne kinderreiche bedürftige Familie gewährt und damit rund 300 000 Kinder unter sechzehn Jahren bedacht werden. Weiterhin werden laufend 6000 bis 10 000 Kinderbeihilfen monatlich zu durchschnittlich 400 RM gewährt werden können.

Die erste Maßnahme auf dem Weg der Herstellung eines Ausgleichs der Familienlasten war die stärkere Berücksichtigung des Familienstandes in den Steuererhebungen vom 16. Oktober 1934. Bei der Einkommensteuer wurde die Kinderermäßigung erhöht, und bei der Bürgersteuer, bei der Vermögenssteuer und bei der Erbschaftsteuer wurde der Begriff der Freibeträge für Kinder neu eingeführt. Die Gewährung von Kinderbeihilfen in dem durch die Verordnung vom 15. September 1935 ermöglichten Ausmaß ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Herstellung eines Ausgleichs der Familienlasten. Die soziale Gerechtigkeit gebietet, daß im Rahmen der vorhandenen Mittel zunächst an die Kinderreichen und bei diesen an die Bedürftigsten gedacht wird.

Gerechte Lebensmittelpreise

Die Aussichten, im laufenden Wirtschaftsjahr mit einem geringeren Devisenbetrag für die Lebensmittelimporte auszukommen, werden vom Institut für Konjunkturforschung als durchaus günstig angesehen. Denn einmal ist mit einer größeren Gesamternte an Brot- und Futtermitteln und vor allem auch an Heu und anderen Futtermitteln als im Vorjahre zu rechnen. Ferner ist der Ertrag der Weiden erheblich besser und endlich dürften durch gute Fortschritte in der Verwertung der anfallenden Erzeugnisse beträchtliche Einsparungen erzielt werden. Die Lage wird auch dadurch besonders gekennzeichnet, daß die Marktordnung weiter verbessert wurde, und auch zahlreiche Maßnahmen im Rahmen der Erzeugungsschlacht trugen dazu bei, den steigenden Bedarf an hochwertigen Nahrungsmitteln, in dem die erhöhte Konsumtion des deutschen Volkes zum Ausdruck kommt, aus der einheimischen Erzeugung zu decken. Dem Reichsministerium ist es gelungen, durch eine straffe Marktregelung die ausreichende Versorgung des deutschen Volkes mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen sicherzustellen, ohne in wesentlich größerem Umfang als zuvor auf Erzeugnisse des Auslands zurückgreifen zu müssen. Dabei muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß man infolge der Dürreerlässe besonders des Vorjahres mit einem erhöhten Bedarf ausländischer Nahrungsmittel und Futtermittel hätte rechnen müssen, der bei der herrschenden Devisenknappheit zu recht unerwünschten Folgen hätte führen können.

Das deutsche Bauerntum ist der Lebensquell des deutschen Volkes. Das ist sein Stolz, dem er auf dem Erntedanktag 1935 Ausdruck verleihen wird.

Noch im Jahre 1927 betrug der Einfuhrüberschuß an Nahrungs- und Futtermitteln 4,95 Milliarden Mark. Entgegen dem früheren wilden Auf und Ab der Preise wurden allmählich für alle wichtigen Lebensmittel Festpreise eingeführt. Die besonderen Verhältnisse der Lebensmittelproduktion machen aber einzelne Schwankungen unvermeidlich. So hatte die verpörrte Frühtraktorernte in diesem Jahre höhere Zulpreise zur Folge. Die Nachfröste im Frühjahr ließen es zu einer befriedigenden Ernteernte nicht kommen. Ganz anders aber liegen die Dinge, wenn die Spekulation künstlich eine Verknappung vortäuscht, um zu Preissteigerungen zu kommen. Hier mußte der neue Staat entschlossen zugreifen.

Die Ausgleichsmaßnahmen des Reichsernährungsministers Darré vom 27. Ernting 1935 mit ihrer Preislenkung für Fleisch und Schmalz, für Käse und Speiseöl und dazu die wesentliche Senkung der Kartoffelpreise ab 1. Scheidung mollen gerade den wirtschaftlich Schwachen eine merktliche Entlastung bringen und zum Gleichgewicht zwischen Preisen und Löhnen beitragen.

Wie die Dinge nun einmal liegen und nach menschlicher Voraussicht auch in den nächsten Jahren weiter liegen wer-

den, steht über der deutschen Ernährungsplott das harte Gebot: Nist dir selbst. Wohl können wir die fehlenden Warenmengen vom Auslande einführen, aber dann müßten Devisen in Anspruch genommen werden, die für die Rohstoffbeschaffung zur Arbeitsschlacht bestimmt sind. Darum geht neben der Arbeitsschlacht die Erzeugungsschlacht. Und in diesem Doppelzettel werden wir siegen!

Vertagung in Genf

Hoffnungsvolle Schlußanprache Benesch's.

Genf, 20. September.

Die Völkerverversammlung hat ihre programmatischen Arbeiten abgeschlossen und sich entsprechend dem von ihrem Präsidium gefassten Beschluß bis auf weiteres vertagt. Im Falle einer Vertagung des italienisch-äbessinischen Konfliktes jeberzeit ohne weitere Formalitäten wieder zusammenzutreten zu können.

In der Schlußsitzung wurde eine an den Präsidenten der Versammlung gerichtete Mitteilung des amerikanischen Staatssekretärs verlesen, in der die amerikanische Regierung ihr Interesse an den Arbeiten des Wirtschaftsausschusses der Völkerverversammlung bekundet und sich dessen Grundgedanken, die Förderung einer liberalen Handelspolitik durch zweiseitige Abkommen auf der Grundlage der Meistbegünstigung, zu eigen macht. Diese Erklärung wurde von dem Präsidenten sowie von dem Vertreter Hollands mit Worten des Dankes begrüßt.

Benesch schloß sodann die Sitzung mit einer Ansprache, in der er die Arbeit der diesjährigen Versammlung würdigte. Er erwähnte dabei auch die Abrüstungsfrage und erklärte, die Tatsache, daß in diesem Jahre keine Ansprache über die Abrüstung fassgefunden habe, bedeute keinen Verzicht auf die Hoffnung, daß trotz der Schwierigkeiten des Augenblicks die Abrüstungskonferenz ihre Arbeiten wieder aufnehmen und zum guten Ende führen werde. Zu dem italienisch-äbessinischen Konflikt erklärte Benesch, niemals seien in Genf so klare und greifbare Erklärungen über das Verhalten des Völkerverbundes und über die reiflose Anwendung des Völkerverbundespaktes von den Vertretern der Großmächte gesprochen worden, wie das diesmal der Fall gewesen sei. Das Bekenntnis der Großmächte zum Genfer Institut und zu einem neuen Leben des Paktes, vor allem die Erklärung eines großen Landes wie England, daß es künftig mehr denn je seine ganze Politik auf den Völkerverbund gründen wolle, könnte bedeuten, daß der Völkerverbund nach Jahren schwerer Prüfungen in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte eintreten und eine neue politische und selbst materielle Macht werde. Benesch sprach sodann davon, daß trotzdem in dem Konflikt, den der Rat noch nicht habe regeln können, ernste Ereignisse eintreten könnten. Die Versammlung gehe aber in der Hoffnung auseinander, daß der Weg der Verständigung noch nicht verloschen sei und daß die friedliche Regelung immer noch eintreten könne.

Italien soll sich äußern

Der Dreizehnerausschuß des Völkerverbundes hat am Sonnabendvormittag eine Sitzung abgehalten. Es wurde beschlossen, das letzte Telegramm des Kaisers von Äbessinien der italienischen Regierung zu übermitteln. Die italienische Regierung soll sich zu dem Vorschlag der Entsendung neutraler Beobachter und zu der Erklärung, daß ein italienischer Angriff auf Äbessinien bedenklich, äußern. Außerdem hat der Ausschuß die Ausarbeitung des historischen Teils des Berichts in Angriff genommen. Die nächste Sitzung soll am Donnerstags stattfinden.

Der Völkerverbund hat am Sonnabend gleichfalls seine laufenden Arbeiten abgeschlossen und sich wie die Versammlung leblich vertagt.

Neue Erklärung Mussolinis

Der italienische Regierungschef hat im Ministerrat wiederum über die Entwicklung und den Stand des äbessinisch-italienischen Streifalles der letzten Tage ausführlich Bericht erstattet. Er betonte dabei im wesentlichen, daß Italien den Völkerverbund bis zu dem Tage nicht verlassen werde, an dem nicht der Völkerverbund in vollem Umfange die Verantwortung für Maßnahmen auf sich genommen haben werde, die Italien treffen.

Italien werde keine Initiative auf einem Gebiet und in Kreisen ergreifen, wo seine Interessen aus Voreingenommenheit mißachtet werden. Andererseits habe Äbessinien zur gleichen Zeit, in der der Völkerverbund sich in das Labyrinth

der Formalitäten und der Verzögerungen entrapete, die Mobilisierung aller seiner Streitkräfte vorgenommen in der ersten Absicht, die Grenzen der italienischen Kolonien auszuweiten. Außerdem betone Mussolini bei dieser Gelegenheit nochmals, daß Italien nicht die Absicht habe, englische Interessen zu verletzen, und daß dem Völkerverbund die letzte Gelegenheit geboten werde, um Italien noch entgegenzukommen.

Verhandlungen zu Dritt?

Ein Reuterbericht aus Genf.

Die Londoner Blätter geben die Entscheidung des italienischen Ministerrates in größter Zustimmung wieder. In den Überdritten wird hervorgehoben, daß Mussolini den Engländern den Abschluß eines direkten Abkommens über die britischen Interessen in Afrika angeboten habe.

Der Genfer Reuter-Korrespondent berichtet, der wichtigste Teil der italienischen Verhandlungen werde in der Feststellung gesehen, daß die italienische Regierung weitere Schritte „auf einem Gebiet“ unternehmen werde, auf dem man ihre Rechte so selbstig überheben habe. Man nehme an, dies heiße, Italien sei bereit, Verhandlungen aufzugeben, falls das Völkerverbund zu scheitern. Dies hore sich wie eine Befestigung von Verhandlungen an, wonach bereits Schritte getan worden seien, durch die eine Verständigung erreicht werden könnte.

Selbstverständlich werde jedes Abkommen später die Billigung Genfs erhalten müssen, da Großbritannien vollständig gemeinhalt habe. Drei-Parteien-Verhandlungen aufzunehmen. Aber jeder Vorschlag oder jede Hilfe, die zu einer Regelung führe, werde ernsthaft geprüft werden, gleichgültig, auf welchem Weg sie komme. Die Tatsache, daß Italien seine Absicht bestätige, den Völkerverbund nicht zu verlassen, sei tatsächlich Sanktionen beschließen würden, zeige, daß ein unmittelbarer Ausbruch von Feindseligkeiten unwahrscheinlich sei.

Der Korrespondent berichtet dann weiter, in Genf glaube man, Mussolini werde über den französischen Botschafter in Rom Vorschläge an Laual leiten, der dann die britische Regierung befragen werde. In dieser Beziehung müsse es bedeutsam sein, daß Eden an der nächsten Kabineitzsitzung am Dienstag in London teilnehmen werde.

Beschleunigung der Truppentransporte

Unterdessen gehen die Verfügungen der italienischen Truppen nach Ostafrika weiter. Am letzten Sonnabend verließen 10 000 Mann den Hafen von Neapel. Auch am Sonntag traten mehrere Schiffe die Ausreise nach Ostafrika an.

Äbessiniens Mobilisierung aufgehoben

Der Kaiser von Äbessinien hat an den Völkerverbund ein neues Telegramm geschickt. Er sagt darin, Äbessinien wolle in der Hoffnung, den Frieden aufrecht zu erhalten, engstens mit dem Völkerverbund zusammenarbeiten. Er müsse jedoch erneut den Völkerverbund auf die anhaltenden aggressiven Maßnahmen Italiens, die deutlich Angriffsbefähigkeiten zeigten, aufmerksam machen. Nummer bitte er den Völkerverbund, für die kommende Zeit alle Maßnahmen gegen einen italienischen Angriff zu treffen.

In der Erwartung, daß dieses Geschehe, wolle er, der Kaiser, die allgemeine Mobilisierung, die beschlossen und vorbereitet sei, hinausschieben und nur bei einem Angriff Italiens ausreifen.

Orkan über Kuba

Über 30 Tote und 300 Verletzte.

Ueber die mittelamerikanischen Inseln ist ein schwerer Wirbelsturm hinweggebraust, der namentlich auf der Insel Kuba große Verwüstungen angerichtet hat.

Nach den ersten Meldungen hat das Unwetter mindestens 30 Tote und 300 Verletzte gefordert. Die Schadensziffer in den drei von dem Wirbelsturm heimgesuchten Provinzen wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Der Hafenort Caibata wurde durch Sturmfluten vernichtet. Aus Kingston auf Jamaica wird berichtet, daß der durch den Sturm in den Bananenplantagen angerichtete Schaden auf 2,5 Millionen Dollar geschätzt wird. Die Zerstörungen an Brücken und Landstraßen belaufen sich auf ungefähr 200 000 Dollar.

Auch in Florida, das kürzlich erst von einer Orkan-Katastrophe heimgelacht wurde, hat der Sturm über Kuba ernste Belorgnungen hervorgerufen. Die Weltmarkte erlitt Sturmwarnungen an die Ostküsten der Floridastifte von

Die Tippgräfin

ROMAN von Klothilde v. Stegmann.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale). [63

„Gomm, Jago!“ Sie pfiff dem Hund, der ihr nur widerwillig folgte. Hätte sie ihn nur noch Sekunden weiter-schneiteln lassen, so hätte er das Schreiben jutage gefördert, das Annina ihrer Pflegerochter ausstüdtigen sollte, wenn diese siebzehn Jahre alt geworden war. Ein goldenes Schlüsselchen zu der Kasseite, die den Schmutz der Bonaglia barg, war ihm beigegeben.

Es war am Abend dieses ereignisreichen Tages. Mariella war allein in Renates Wohnzimmer. Sie glaubte die Freundin in der Dunkelstammer, unten im Keller. Mariella sah am Flügel. Sie hatte lange nicht gesungen. Aber heute überlam eine unerlöliche Sehnsucht nach ihrer geliebten Musik das einsame Mädchen. Sie blätterte in ihren Noten. Endlich hatte sie gefunden, was sie suchte: „Still wie die Nacht, tief wie das Meer soll unsere Liebe sein.“ Mit tiefer Inbrunst sang sie; ihre klare, warme Altstimme schwang durch den Raum. Sang sie nun für den toten Geliebten, an den sie noch immer glaubte? Oder sang sie für etwas, was sie selbst noch unbekannt und geheimnisvoll war? Sie wußte es nicht. Sie wußte nur, daß sie singen mußte, um diese tiefe Sehnsucht ihres Herzens zu bannen.

Im Nebenstimmer sah regungslos Renate. Mariella sollte nicht wissen, daß sie sie belauschte. Denn so ganz aus sich heraus ging Mariella doch nur, wenn sie sich ganz allein wähnte. Renate wollte sie dieser Wohlthat nicht berauben.

Ein jähres Klingeln der Hausglocke ließ die beiden träumenden Mädchen auffahren. Jago, der friedlich hingestreckt an Mariellas Seite gelegen hatte, murrte böse auf.

Renate schritt mit dem Hund in den nächstlichen Garten hinaus — Mariella aber lehrte langsam in die Wirklichkeit zurück. Wer mochte da zu so später Stunde noch Einlas begehren? Angstvoll presste sie die Hände auf das klopfende Herz. Sie fürchtete jetzt immer irgendein Unheil. Oder kam irgendein verspäteter Besuch zu Renate? Sie sah an sich herunter. Würde sie sich so zeigen können? Sie hatte einen Hausanzug aus mattedem, feidemem Stoff an, dessen breite Weinleider fast wie ein Rock fielen. Darüber trug sie ein gelb-blau gefreistes kleines Vlösschen, das die schlanken Arme und den zarten Hals freigab. Eine mattrote Korallenkette lag um den Hals. Sie wußte nicht, wie lieblich sie ausah.

Gespannt horchte sie auf die leisen Stimmen an der Gartenpforte. Aber sie konnte nichts verstehen. Denn Renate sprach draußen leise mit einem sehr stillen, vornehmen Herrn, der sie nach „der Contessa Maria Robelli“ befragte. Erri als er sich einwandfrei vor den unbestechlichen Augen Renates legitimiert und ihr versichert hatte, daß er nur das Beste ihrer Freundin wolle, öffnete sie. Nun ging sie mit dem Herzog der Abruzzen, dessen Detektiv in wenigen Stunden Maria Robellis neues Heim ermittelt, in ihr Haus zurück.

„Wollen Sie hier ein wenig warten, Hoheit!“ hat sie leise und wies in ihrem Arbeitszimmer auf einen Sessel. Dann ging sie hinein zu Mariella. Die fragte erstaunt: „Renate, wer wollte denn jetzt so spät noch etwas von uns?“

Herzog Enrico lautete. Da war sie wieder, die süße, weiche Mädchenstimme mit dem ganz leisen, fremden Akzent, die ihn bis zu diesem Augenblick unauffällig verfolgt hatte. Jetzt hörte er Renate sagen:

„Ein Herr ist hier, der dich sprechen möchte, Kleines! Er bringt dir Grüße aus deiner Heimat!“

Renates Stimme klang freudig erregt. Sie umfaßte

Mariella und führte sie langsam dem Zimmer zu, in dem der Herzog wartete.

„Oh — aus meiner Heimat? Gibt es dort noch Menschen, die mich kennen — mich, die Tippgräfin?“

Wie wehmütvoll das zitternde Stimmchen klang!

„Das muß sie sein — sie hat die Stimme ihrer Mutter. Daß ich das nicht gleich spürte!“

Der Herzog wußte nicht, daß er diese Worte in seiner Erregung laut gesprochen hatte. Aber Mariella hatte sie gehört. Zitternd trat sie über die Schwelle und sah den Fremden fassungslös an. Sie erkannte sofort in ihm den Herzog wieder, den sie heute morgen vor dem Objektiv gehabt. Abermals kamen ihr Worte ihrer Muttersprache auf die Lippen, als sie seinen Gruß erwiderte:

„Buona sera, Altezza!“ — Guten Abend, Hoheit! Was führt Sie so spät zu uns?“

Mit ehrerbietiger Verbeugung begrüßte Herzog Enrico Mariella.

Nun erschien auch Renate. Liebevoll umfaßte sie Mariella, und der Herzog nahm mit Entzücken das schöne Bild dieser beiden Freundinnen in sich auf: Mariellas in ihrer zierlichen, überirdischen Schönheit, Renate in ihrer stolzen, reiferen Weiblichkeit, mit dem ernsten, klugen Antlitz und der hohen, ebenmäßigen Gestalt, die in dem Hausanzug von weinrottem, weichem Stoff sich plastisch abhob.

„Liebling“, sagte Renate zu Mariella, „Seine Durchlaucht, der Herzog, hat dir sehr viel Wichtiges zu sagen! Vertraue dich ihm ganz an. Aber ich glaube, was er dir mitteilen hat, wird keinen Zungen dulden. Ich bin unten in der Küche, wenn ihr mich ruft. Ich denke, es wird ziemlich spät werden, bis Seine Durchlaucht dir alles gesagt hat. Da werde ich inzwischen für einen Wotta sorgen.“

Fort war sie, ehe der Herzog und Mariella sie aufhalten konnten. Ehen sah Mariella Enrico an. Der sagte glühend: „Rassen Sie sich zunächst, mein Kind!“ Er sprach italienisch und, als müßte es so sein, die kleine Freimüht antwortete ihm ebenlo.

(Fortsetzung folgt)

West bis Westpalmbach. Die Bewohner der südlichsten Teile der Halbinsel beginnen bereits fieberhaft, Sicherheitsvorkehrungen zu treffen.

Nemelwahl in Fortsetzungen

Die Wahlzeit reicht nicht aus

Nach einer Meldung aus Memel hat das litauische Kabinett in seiner Sonntagsitzung nunmehr beschlossen, eine Veränderung des Wahlgesetzes dahingehend vorzunehmen, daß die Wahl am Montag von 8 Uhr morgens bis 18 Uhr abends fortgesetzt werde. Diese Maßnahme, zu der sich das litauische Kabinett gezwungen sah, ist der beste Beweis für die Undurchführbarkeit des litauischen Wahlgesetzes.

Mit Rücksicht auf die Anwesenheit der Vertreter der Signarmächte und zahlreicher ausländischer Journalisten will die einseitig zusammengesetzte Wahlfreikommission ansonsten nicht auf sich nehmen, einem großen Wählerkreis zeitliche Zeitmangels das Wahlrecht zu nehmen.

Undurchführbarkeit des Wahlverfahrens

Wie aus Memel gemeldet wird, beherrschte das litauische Element unter dem Schutze der litauischen Polizei und der litauischen Spigel in der Nacht zum Sonntag das Straßenbild der Stadt. Morgens um 7 Uhr waren bereits hunderte von Wählern vor den Wahllokalen erschienen. Am Nachmittag fiel in Memel leichter Regen. Trotzdem standen die Wähler fundenlang Schlange vor den Wahllokalen.

Der Wahlgang war sehr schleppend und zerkleinandertend und ist zweifelhaft, ob alle Wähler bei der unumfänglichen Wahlbehandlung ihr Wahlrecht ausüben konnten. Da die Einrichtung des Wahlgesetzes noch infolge der sehr unpraktischen Anlage des Stimmlokals ungeheuer erschwert wurde, wurden in den Wahllokalen in der Stunde durchschnittlich nur etwa 800 Wähler abgerechnet. In den Bezirken, die mit über 1000 Wähler aufweisen, war demnach die Abgabe aller Stimmen in der gesetzlich vorgeschriebenen Wahlzeit von 8 Uhr morgens bis 20 Uhr unmöglich. In dem Wahllokal Trafeden fehlten in den Stimmblöcken die Nummern 151 bis 156, darunter fallen auch die Nummern für zwei Kandidaten der Nemeländischen Einheitsliste.

Die gesamte Polizeigewalt in litauischen Händen

Die litauische Regierung hat sich kurz vor der Wahl einen schweren Rechtsbruch zuschulden kommen lassen. Sie genehmigte ihr offenbar nicht, sämtliche Wahlbehörden mit Ausnahme der Polizei, die sich noch in letzter Stunde, im letzten Augenblick, zu den Bestimmungen des Statuts, die gesamte Polizeigewalt an sich.

Der litauische Kriegskommandant des Memelgebietes, Komonow, hat die Stadtpolizei angewiesen, die memelländische Polizei am Wahltag zurückzugeben und den gesamten Ordnungsdienst in der Stadt Memel der litauischen Staatschutzpolizei und der litauischen Grenzpolizei zu überlassen.

Außerdem haben die litauischen Wahlvorsteher den litauischen Vertrauensleuten bereits am Sonnabend die Stimmblöcke ausgehändigt. Dies läßt der Wahlordnung widersprechen. In den Orten Wilkieten und Sauten erhielten die litauischen Vertrauensleute die Stimmblöcke für die Litauer bekannten Wähler, damit diese Wähler sich für die Wahl bereits vorbereiten können. Die memelländischen Wähler wurden durch diese Maßnahmen selbstverständlich als das schwerste benachteiligt.

Herausgabe der Wahllisten erzwungen

Der Magistrat der Stadt Memel hatte die Verteilung von Stimmblöcken an etwa 300 bis 400 Litauer, die nach dem 10. September, also nach Ablauf der Einprüfungsfrist, nicht erhalten hatten, abgelehnt. Daraufhin beschloß am Sonnabendmorgen das litauische Mitglied des Direktoriums, Dr. Anpas, mit einem Aufgebote der litauischen Staatspolizei die Büros des Memeler Magistrats und zwang Beamten und Angestellten des Magistrats, ihre Büros, in denen die Wählerlisten bearbeitet wurden, zu verlassen, daß die sämtlichen Wählerlisten der Stadt Memel in die litauische Verfügungsgewalt des Direktoriumsmitglied Dr. Anpas und der litauischen Staatschutzpolizei übergingen.

Offenbar ist der litauische Eingriff darauf zurückzuführen, daß der Magistrat Memel, der bereits den bisherigen Amtseingangsunterlagen des Direktoriums unter Anweisung ihrer Lokalität und Rechtsmäßigkeit nicht ohne weiteres mitgegeben hatte, sich auch zur Ausstellung der auf Grund der berechtigten Verordnung der Wahlfreikommission vom 2. September eingeführten Stimmblöcke nicht hergeben wollte. Der litauischen Willkür waren damit alle Wege zur Verstärkung ihrer Wahltruppe geöffnet.

Vollmacht für Minister Kerel

Beleg zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche. Im Reichsorganblatt vom 28. September wird folgendes „Beleg zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche“ veröffentlicht, das vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und vom Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerel, am 24. September in München unterzeichnet worden ist:

Nach dem Willen des evangelischen Kirchenvolkes ist der Zusammenschluß der Landeskirchen zu einer Deutschen Evangelischen Kirche vollzogen und in einer Verfassung festgelegt.

Mit tiefster Besorgnis hat die Reichsregierung jedoch beobachtet müssen, wie später durch den Kampf kirchlicher Gruppen untereinander und gegeneinander allgemah ein Zustand heringebrochen ist, der die Einigkeit der kirchlichen Verbände zerschneidet, die Glaubens- und Gewissensfreiheit des Volkes beeinträchtigt, die Volksgemeinschaft schädigt und den Bestand der evangelischen Kirche selbst schwersten Gefahren aussetzt.

Von dem Willen durchzuführen, einer in sich geordneten Kirche möglichst bald die Regelung ihrer Angelegenheiten selbst übertragen zu können, hat die Reichsregierung ihren Willen als Treuhänder gemäß und in der Erkenntnis, daß die Aufgabe seiner der kämpfenden Gruppen überlassen werden kann, zur Sicherung des Bestandes der Deutschen Evangelischen Kirche und zur Herbeiführung einer Ordnung, die der Kirche ermöglicht, in voller Freiheit und Ruhe ihre Glaubens- und Bestimmungssachen selbst zu regeln, das nachfolgende Beleg beschloß, das hiermit verkündet wird:

Einziger Paragraph

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten wird zur Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutschen Evangelischen Kirche und in den evangelischen Landeskirchen ermächtigt, Verordnungen mit rechtsverbindlicher Kraft zu erlassen. Die Verordnungen werden im Reichsorganblatt verkündet.

Einweihung des Küstenkanals



Die Schleuse in Dörpen. Links die Wohnhäuser für das Schleusenpersonal. Deutsches Nachrichtenbüro

Nach jahrzehntelangen vergeblichen Bemühungen der Länder Preußen und Oldenburg sowie namhafter Vertreter der Wirtschaft und der Schifffahrt, die sich im Nordwestdeutschen Kanalverein zusammengeschlossen hatten, konnte der Kanal endlich nach dem Uebergang der Wasserstraßen aus der Verwaltung der Länder in die des Reiches (1921) in 14jähriger Bauzeit verwirklicht werden.

Seit Mitte vorigen Jahrhunderts besteht bereits eine Schiffsfahrtsstraße zwischen den beiden Stromgebieten. Es ist der Hunte-Ems-Kanal, der die Hunte mit der Veda und über sie hinweg mit der Ems verbindet. Dieser Kanal konnte wegen seiner geringen Abmessungen und der geringfügigen Tragfähigkeit der auf ihm verkehrenden Schiffe nur eine örtliche Bedeutung erlangen. Während der alte Kanal einen Querschnitt von etwa 17 Quadratmetern Fläche und Schleusenlängen von 30 Metern aufwies, hat der Küstenkanal einen Querschnitt von rund 65 Quadratmetern Fläche erhalten. Er genügt damit für den Verkehr von Schiffen mit etwa 600 Tonnen Tragfähigkeit. Seine Schleusen weisen eine nutzbare Länge von 105 Metern und eine Breite von 12 Metern auf; sie sind also ebenso wie die Weiden von vornherein so bemessen, daß sie auch 1000-Tonnen-Schiffe aufzunehmen vermögen. Der Kanal hat nur zwei Schleusen, und zwar je eine bei Oldenburg und 5 Kilometer von der Ems entfernt bei Dörpen. Der Bau des Kanals hat rund 44 Millionen RM gekostet. Davon sind 4,5 Millionen RM von Preußen und etwa 6 Millionen RM vom Land Oldenburg beigefeuert worden.

Die Hauptbedeutung des Kanals liegt darin, daß die Schifffahrt in ihm eine unbehinderte Verbindung zwischen dem Ruhrgebiet und den Häfen der unteren Weser in solchen Zeiten findet, in denen der Schiffsverkehr über den Mittelkanal und die mittlere Weser durch deren geringe Wasserstände behindert ist. Das ist jährlich mehrere Monate hindurch der Fall. In solchen Zeiten sind die sonst zugelassenen 600-Tonnen-Schiffe nicht in der Lage, auf der Mittelweser ihre volle Ladung abzuliefern. Dadurch entsteht eine für die Schifffahrt und die Wirtschaft gleich unerträgliche Belastung der Frachtkosten. Die zweite wenigstens ebenso wichtige Bedeutung des Kanals besteht darin, daß der Kanal gleichzeitig als Entwässerungskanal für die auf oldenburgischem und preussischem Gebiet liegenden ausgedehnten Moorflächen dient. Er hat etwa 70 000 Hektar Moor- und Obderland der landwirtschaftlichen Nutzung und der Besiedlung erschlossen.

Der Nutzen des Küstenkanals besteht also nicht nur in der Erweiterung und Verbesserung der Schifffahrtsmöglichkeiten, sondern auch in der Gewinnung großer Flächen kulturfähigen Bodens und in der Erzeugung billiger elektrischer Energie, alles Erzeugnisse von großem volkswirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Wert, der erst in seiner Gesamtauswirkung für die deutsche Wirtschaft die hohe Bedeutung des nunmehr vollendeten Werkes wird erkennen lassen.

Eine weitere wichtige Maßnahme ist noch geplant: ein Durchstich durch den Westfester Sand. Dieser Durchstich wird von der Westfester Hauptweser führen

Schweineknappheit

Als im Vorjahre die Ernteausichten wenig günstig schienen, prophezeite das Ausland und überängstliche oder kritische Gemüter im Inlande eine Katastrophe der Ernährungswirtschaft. Die Ernte fiel unbestritten schlechter aus als in den Jahren vorher und auf dem zur Verfügung stehenden deutschen Raum mußte bei knapper oder zumindest ungewisser Ernte ein 65 Millionen-Volk ernährt werden. Deutschland hat dieses Jahr überstanden, ohne daß jemand zu hungern brauchte. Es wird ebenso auch die kommenden Jahre zu überleben wissen. Allerdings ist es notwendig, die Erzeugung dem Bedarf und, soweit naturgegebene Verhältnisse (Wasser, Klima) die Art der Erzeugung bedingen, den Bedarf der Erzeugung anzupassen, das Vorhandene sorgsam zu verwalten und eine sinnvolle Vorratswirtschaft, die die Ernte eines Monats über 12 Monate des Bedarfs verteilt, zu betreiben.

Soweit die Erzeugung!

Innerhalb dieser Ordnung hat jedoch auch der Verbrauch seine Aufgabe. Wir weisen das Problem, unser Volk sicher, sogar bedingungslos sicher, vor dem Hunger zu schützen. Nicht aber ist es möglich, jeder Lame oder jeder gewohnheitsmäßigen Nüchternheit des Verbrauchers gerecht zu werden.

65 Millionen Menschen sind zuverlässig und reichlich mit allen wichtigen Nahrungsmitteln (Brot, Kartoffeln,

und den Weg vom Küstenkanal aus nach Bremen um eine Gesamtstrecke von 7 Kilometern abfließen. Der Durchstich kann mit einem großen Meliorationsplan, nämlich der Einbeidung der Inseln und des Außenbeidvorlandes von Warflesh bis Vienen (400 Hektar), verbunden werden. Die Schifffahrtslinie von Warflesh bis Vienen wird dabei unverändert bestehen bleiben.

Die Einweihung der letzten Strecke des Küstenkanals, der die Ems mit der Unterweser verbindet, fand Sonnabendvormittag in Anwesenheit des Reichsverkehrsministers Freiherrn von Eß-Rübenach, des Reichsstatthalters Gauleiters Carl Röder-Oldenburg, des Ministerpräsidenten Joel-Oldenburg, des Oberpräsidenten von Westfalen Lünningt sowie von Vertretern der Wehrmacht, der beteiligten Behörden und Wirtschaftskreise, der SA, des Arbeitsdienstes und im Beisein der gesamten Belegschaft statt.

Wasserbaudirektor Garbe von der Wasserbaudirektion Münster übergab mit kurzen Worten die fertiggestellte Reststrecke des Küstenkanals. Darauf ergriff der Oberpräsident von Westfalen, Freiherr von Lünningt, das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er den Anlaß zum Bau des Kanals, die Bauzeiten und den Zweck des Kanals schilderte. Ein dreifaches Sieg-Heil und das Horst-Wessel-Lied beschloß die kurze Feier in Dörpen.

Dann fuhr als erstes Fahrzeug ein kleiner Dampfer mit den Ministern und den geladenen Gästen an Bord durch die neue Schleuse, durchschritt das Band und gab damit den Kanal für den Schiffsverkehr frei.

Alsdann erfolgte die Weiterfahrt nach Emdenerdam, woselbst in Dühmes Gasthof ein behedendes Mittagmahl eingenommen wurde. Besichtigungen des Dorfwerkes und der Kolonienfiedlungen verkürzten den Aufenthalt in Emdenerdam.

Anschließend wurde die Fahrt nach Oldenburg fortgesetzt, wo eine nach Tausenden zählende Menschenmenge den feierlichen Schlußakt der Inbetriebnahme des Küstenkanals erwartete. An der großen Oldenburg Schleuse sprach Reichsstatthalter und Gauleiter Röder, daß die ganze Sache des Küstenkanals eine deutliche Angelegenheit sei. Er verglich die Leistungen des Alten Fröh, der rund 200 000 Hektar Land im Debruch fruchtbar gemacht habe mit den Leistungen Oldenburgs, die nahe an diese herantämen. Er dankte allen, den Arbeitern der Bauzeit und der Sitze, die sich für die Vollendung des Bauwerkes eingesetzt hätten, besonders dem Ministerialrat Vorkers für sein unveränderliches Eintreten für den Küstenkanal.

Reichsverkehrsminister von Eß-Rübenach wies darauf hin, daß bereits Napoleon I. an dem Bau eines solchen Kanals gedacht habe. Auch die preussische Regierung habe in späterer Zeit oft versucht, den Kanalbau durchzuführen. Der Minister schilderte das Werden der Restabschnitte des Kanals, dessen Fertigstellung im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der nationalsozialistischen Regierung endgültig gesichert werden konnte.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unser Volk und seinen Führer, in das die Menge einstimmte, und nachdem das Horst-Wessel-Lied verklungen war, wurde die denkwürdige Feier beendet.

Fleisch, Milch, Butter, Eier usw.) versorgt worden. Es war aber nicht möglich zu verhindern, daß im Frühjahr — verursacht durch den Ernteausfall und die Notwendigkeit, die verfügbaren Reserven für wichtigere Dinge zu benutzen, — eine Verknappung, z. B. der Zwiebel, eintrat — Grund genug für kritische Gemüter, an dem Bestand des Reichs zu zweifeln!

Weiter und Ernte sind unterschiedlich. Schwankungen in der Versorgungslage sind bei den Einzelprodukten deshalb unvermeidlich. Bei absolutem Ueberfluß, der nicht zu rechnen braucht, sind sie unerheblich. Angehts der Zusammenballung des Volks im deutschen Lebensraum müssen sie jedoch durch eine vorzügliche Vorratswirtschaft und durch verständnisvolle Einstellung des Verbrauchers ausgeglichen werden.

Genau so steht es mit den Schweinen. Fleisch ist sogar reichlich vorhanden. Die unangenehme Futterernte des Vorjahres hat aber in Verbindung mit anderem durch die Natur oder wichtigere Interessen bedingte Entscheidungen zu einer Verminderung der Schweinebestände geführt. Ein verantwortungsbewusster Verbraucher wird die phantastische Leistung der Ernährungssicherung des 65 Millionen-Volkes auf dem deutschen Raum dankbar und bedingungslos anerkennen und die zeitweilige Verknappung der Schweine als etwas letzten Endes Unwichtiges, wenn auch Unbequemeres, hinnehmen. Der Mangel kann nur vorübergehend sein. Angestellte Ermittlungen lassen erkennen, daß die Zahl

der Schweine bereits wieder stark ansteigt. Schweine wachsen bekanntlich im Gegenfah zum Rindvieh verhältnismäßig schnell heran und schon in einiger Zeit werden wir mit Beendigung der Verknappung dieses „einzelnen“ Produktes rechnen können. Bis dahin muß aber der Verbrauch richtig geleitet und notfalls korrigiert, d. h. anstelle von Schweinefleisch mehr Rindfleisch gegeben werden.

Im allgemeinen ist das Ganze wohl nur eine Frage der inneren Umstellung und des Vrechens mit gewissen Gewohnheiten.

Wichtig ist es, vom Mangel zu sprechen. Getreide und Kartoffeln sind reichlich vorhanden, an Fleisch fehlt es nicht und die Milch- und Butterproduktion ist höher denn je. Die Verknappung eines einzelnen Produktes ist auf die Ernährungslage ohne Einfluß. Erscheinungen ähnlicher Art sind überwiegend durch klimatische Verhältnisse bedingt und bedeuten im Gesamtbild der Ernährungswirtschaft höchst wenig.

Zudem hat — wie uns mitgeteilt wird — der Reichsnährstand eine Reihe von Maßnahmen in die Wege geleitet, die die Beendigung des jetzigen Zustandes am Schweinemarkt bezwecken. Der Erfolg zeigt sich bereits in dem Ansteigen der Schweinemast, so daß bald mit einer besseren Beschickung der Märkte zu rechnen ist.

Aus Nah und Fern

Elisbeth, den 1. Oktober 1935

Tageszeiger

⊙-Aufgang: 6 Uhr 29 Min. ⊙-Untergang: 6 Uhr 04 Min
Hochwasser:

4.27 Uhr Vorm. — 4.37 Uhr Nachm.

2. Oktober: 4.53 Uhr Vorm. — 5.09 Uhr Nachm.

* Von der vierten Reise kehrten Dampflozger „Drossel“ mit 651 Kanjies und Motorlogger „Adler“ mit 843 Kanjies Heringe zurück.

* Sonnabend nachmittag lief das dritte von den vier für die Elektrizitätswerk A. G. in Auftrag gegebenen Motorprüfmaschinen vom Stapel. Dieser, sowie der zweite im Hafen liegende Neubau, werden bereits über den neuerrichteten Küstenkanal ihrem Bestimmungsorte zugeführt werden.

* Bei der Ziehung der „Blinden-Lotterie“ sind die auf den Losen verzeichneten 6 Hauptgewinne auf folgende Nummern gefallen: Nr. 4267 A und B je 250 RM in bar, Nr. 6109 A und B je eine Korbmöbelgarnitur, Nr. 4184 A und B je eine Korbmöbelgarnitur. Die vollständige Gewinnliste ist ab 3. Oktober d. J. in allen Verkaufsstellen erhältlich.

* Hausfürplakette für das WGH für Monat Oktober 1935. Bei den Dienststellen des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes sind die Hausfürplakette für den Monat Oktober eingetroffen. Diese gelangen an alle diejenigen Volksgenossen zur Ausgabe, bei welchen bei der Lohn- bzw. Gehaltszahlung durch die Betriebsführer oder die Leiter bei den Behörden ein Abzug in Höhe von 10 % der Lohnsteuer als Opfer zu Gunsten des WGH vorgenommen wird. Die Behörden bzw. Firmen können die Plakette in der erforderlichen Zahl bei den zuständigen Dienststellen des Winterhilfswerkes abfordern.

* Oldenburger Landestheater. Dienstag, 20/10 Uhr: „Filmzauber“. Mittwoch, 15/10 Uhr: Nachm.-Vor. Nr. 1 „Das Spitzentuch der Königin“. 20/10 Uhr: „Al und NSAG Al, Der goldene Kranz“. Donnerstag, 20/10 Uhr: „Al Erstaufführung „Ehe in Dosen“. Freitag, 20/10 Uhr: „Al „Filmzauber“. Sonnabend, 20/10 Uhr: „Kach im Hinterhaus“. Sonntag, 19/10 Uhr: „Der Vogelhändler“.

* Oldenburg. Oldenburg übernimmt die Patenschaft für eine Wingergemeinde. Vom 19. bis 26. Oktober findet in diesem Jahre in Deutschland eine Weinwoche statt. Einer Anregung des Deutschen Gemeindetages folgend, hat die Stadt Oldenburg für diese Weinwoche die Patenschaft für die Wingergemeinde Bad Neuenahr übernommen. Durch die Übernahme dieser Patenschaft soll erreicht werden, daß in der Patengemeinde während der Weinwoche nur Wein aus der betreten, notleidenden Wingergemeinde getrunken wird. — Der Gedanke der Weinwoche beruht auf der Tatsache, daß die Weinernte des Jahres 1934 außerordentlich gut war. Diese Ernte ist noch nicht abgesetzt worden. Es soll in der Weinwoche nicht der bereits in der Patengemeinde vorhandene Wein, sondern nur zusätzlich bestellter Wein des Jahrganges 1934 getrunken werden.

* Nordern. Der männliche Seehund! Der vielfach in Nordern zum Auskang gelangende Bitterlöcher „Seehund“ gab zu einer ergötzlichen Verwechslung Anlaß. Der Gaststättenbesitzer erhielt nämlich folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr! Ein lieber Freund schrieb mir vor einiger Zeit von Nordern einen Brief, in dem er mir mitteilte, er habe einen männlichen Seehund an mich zum Verkauf gebracht. Sie werden sich die Verlegenheit und Stillosigkeit vorstellen können, in die mich diese Nachricht verlegt hat. Wo sollte ich ein solches Vieh unterbringen? Auf dem Balkon, das ging nicht gut. Und im Vadezimmer? Das ging noch weniger. Sie leben, es waren schwerwiegende Probleme, die ich da plötzlich und unerwartet zu lösen hatte. Ich beorderte daher einige Maurer und Gerbearbeiter, ließ im Garten eine umfangreiche Erdgrube ausmauern, kurzum ich tat alles nur Menschenmögliche, um dem Meeresvieh das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Zu Fütterungszwecken bestellte ich mehrere Zentner Feringe. Es war also alles auf das Beste gerichtet, das Meereswunder zu empfangen. Da kam der Postbote und brachte mir eine Pülle „Männlichen Seehund“. Sie dürfen mir glauben, ein Mühlenstein fiel mit deutlichem Krachen von meinem Herzen. Froh und glücklich — ich hatte manch schlaflose Nacht wegen des Seehundes — ließ ich mir den Riß mundeten. Mit deutschem Gruß! R. F.“

Der Bückeberg als Schauplatz des deutschen Erntedankfestes

Er war einer der Stillen im Lande, die Wanderbücher erwähnten flüchtig seinen Namen, und nur selten kam ein Fremder zu ihm. Der Buchenwald auf seinem Scheitel ergrünte im Frühling, färbte sich dunkel und herbstbunt, und der Wintersturm brauste über seine höchste Erhebung, den Helberg, wo im Volksglauben Wode, der wilde Jäger — mit schleppendem Nebelmantel und umtobt vom Rindenschädel — durch fahlen Wald jagte. Die Bauern umliegender Dörfer, die von Lindern, Hagenohsen, Latsche und im Osten die von Böttje hielten das Holz, das ihnen zulauf, flüchteten über die lehmigen Föhlswege, daren Pferde und Küder sanken und waren froh, wenn sie ohne Unfall auf ihren Höhen ankommen. Im Frühling und Sommer jubelten die Waldvögel im Laube, und über den Höhen zog der Bussard seine Kreise in blauer Luft. Der Berg beschloß in sich das stille Schicksal viel tausend deutscher Waldberge, und nichts Besonderes schien ihm zu eignen.

Aber zum Herbst 1933 erwachte der Berg. Da kamen die Erschütterer des neuen Reiches zu ihm, sahen den weiten freien Felderhang, vor dem der Blick weithin offen ins Land lag, erkannten, daß er der naturgegebene Mittelpunkt einer bisher im Dornröschenschlummer ruhenden Landschaft war, daß das Land um ihn trüchtig war von Geschichte und Kultur vergangener Zeiten, und daß gerade diese Stelle im Lande würdig sei, dem aufwühlenden Strom deutschen Geschehens unserer Tage ein weithin sichtbarer Schauplatz zu werden. Sprang er nicht aus dem bergigen Hinterland weit vor bis an die Ufer des uralten deutschen Stromes? Auf diesem waren in frühgermanischer Zeit die Vorfahren auf ihren Flüssen entlang gezogen. Ringsum auf den Höhen lagen die alten Wallburgen der Sachsen. Deutsche Gestalten, uns seit Kindertagen vertraut, tauchten schmerzhafte aus dem Dämmer der Geschichte. Hier war das Land Wittikinds, der Landau, landein seine Sachsen aufrief zum Befreiungskampf gegen den fränkischen Kaal. Nicht weit westwärts wurden entscheidende Kämpfe zwischen Sachsen und Franken ausgetragen. Noch heute heißt die Waldhöhebene auf dem Sünkel, die vom Bückeberg sichtbar ist, und wo die Sachsen ein fränkisches Heer vernichtet haben, das „Dachsfeld“. Dachsel bedeutet Prügel. Und der Bach unter dem hohen Dachsfelde oberhalb Hef-Oldendorf wird heute noch der Blutbach genannt, und das Tal, das er durchfließt, das Totental als Erinnerung an den Sieg über die Feinde altdeutscher Wesens und altdeutscher Kultur.

Vom Hohenstein, dessen grauer Felsenfurg aus dem Laubmantel fern zu erkennen ist, haben wohl damals die Siegesfeier weit ins Land geleuchtet. Ganz weit im Westen taucht im Fernenblau ein Stück des Teutoburger Waldes auf, wo noch früher der Eherufer Hermann die Römer bewang, und wo heute Ernst von Wandels Bronzehelm das Schwert als Mahnung und Gelöbnis gegen Westen hebt. Und wer weiß um die dunklen, verfallenen Erdruinen aus früheligen Zeiten, die verborgen in den Wäldern liegen? Wenige nur kennen sie. Sie warten erndet und geduldet zu werden, sie warten, daß der kühne, schwungkräftige Geist, der sie entstehen ließ, in seiner Freiheit und Würde erkannt werde und die trüchtige Vorkellung von Barbarei und Unfruchtbarkeit, die leider noch immer in manchen deutschen Gemütern herrscht.

Wiel Dunkel liegt über der frühen Zeit des Landes, das man vom Bückeberg überblickt. Mehr als diese Frühzeit lockte den forschenden Geist das Mittelalter, und die Städte lockten mehr, als das freie Land. Kleine Herrscher haben immer wieder das Volk, das dieses freie Land benutzte, vor den Wagen gespannt, der die Richtung auf ihre selbststättigen Ziele nahm. Dann entwickelten sich größere Bewegungen. Der dreißigjährige Krieg zündete Städte und Dörfer an und drangsalarierte das Land. Am Fuße des Bückeberges, dort, wo jetzt die Türmden des Hostenberges Schlosses aus den Laubmassen des Parkes ragen, liegt das Dorf Hostenbed. Von ihm trägt die Schlacht den Namen, die sich im siebenjährigen Kriege zu ungunsten des friederjannisch-hannoverschen Heeres entschied. Ueber dem Dorfe, wo das rote Dach eines Waldhäusleins aus dem Laube des Stipfels leuchtet, und wo ein altfächischer Ringwall liegt, wurde damals heiß gekämpft. Und weiter im Süden, am Vogler, Kling das Vieh vom Braunschweiger Herzog Ferdinand, der mit seinem kleinen Heere siegreich hinter den Franzosen drein war. Bald nahmen in der napoleonischen Zeit die Franzosen ohne Kampf die Festung Hameln ein. Man kennt den erschütternden Brief Chamisso an Wernhagen von Enje, der uns berichtet, wie die deutschen Soldaten in der Festung aus Wut über die kampfloze Uebergabe ihre Gewehre zerstückelten.

Seitdem ist das Land um den Bückeberg vom Kriegslärm verschont geblieben. Es wurde 1866 preußisch, und eine Zeit ruhiger Entwicklung begann, bis im Unmut über die verworrene Zeit nach dem großen Kriege der Nationalsozialismus seine Fahnen in dieses stille Land vortrug, bis er siegte und als eine der Folgen dieses Sieges den Bückeberg als Schauplatz des jährlich sich erneuernden Erntedankfestes bestimmte. Wieder werden sich am 6. Oktober Hunderttausende deutsche Bauern und andere Volksgenossen vereinen, um den Worten des Führers und seiner Getreuen zu lauschen. Und nicht lange wird es dauern, bis die Fahnen auf dem Bückeberg das bald auf dem Sünkel entstehende Hork-West-Denkmal grüßen werden, dem Bückeberg. Er ist erwacht. Stolz steht der Stille im Lande unter seinesgleichen, bereit, mit seinem jährlichen Feste ein Symbol für die Zukunft des deutschen Volkes zu sein.

Wernhard F. F. F., Hameln.

Wer kennt einen Tank?

Für einen Pfennig pro Kilometer mit den Sonderzügen zum Bückeberg. Die deutsche Wehrmacht zeigt dort Gefechtsübungen aller Waffen!

* Langwarden. Ein tragischer Unglücksfall, dem leider ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am Langwardenbeich. Zwei junge Leute aus Freiburg in Sachsen, die zur Beschickung der zur Gefährdung notwendigen Urkunden in Bremen haben gewesen waren, kamen auf ihrer Rückfahrt nach Langwarden, um den nördlichsten Punkt der Wutlabinger Küste zu besuchen. Während einer der beiden auf dem Groden blieb, unternahm der andere eine Wanderung aufs Watt. Da ihm aber die Wassererhältnisse unbekannt waren, wurde er von der Flut überfallen, die ihm in kurzer Zeit den Weg zum Lande abschchnitt. Das nach Bekanntwerden des Unfalls benachrichtigte Rettungsbataillon in Feldermardersiel lief sofort zur Hilfeleistung aus, mußte aber nach längerem Suchen ohne Erfolg zurückkehren. So wurde durch ein grausames Geschick fern der Heimat das Glück zweier junger Menschen zerstört.

„Wandlungen unseres Kampfes“ bezeichnet sich eine Broschüre, die im Franz Eher-Verlag, München erschienen ist und demnachst im Buchhandel und in der Parteidienststellen vertrieben wird. Der Chef des Sicherheitshauptamtes des SS-Reichsführers, SS-Gruppenführer R. G. P. H. R. H. H., behandelt den ersten Teil der 20 Seiten starken Broschüre in einer wirklich allgemein verständlichen Weise die Wandlungen der Kampfform des Nationalsozialismus, indem er zunächst einen tiefsten Einblick in die Geschichte des Kampfes vor der Machtübernahme gibt, und sagt im ersten Abschnitt: Da das Tempo des Kampfes mit diesem gut vorbereiteten Gegner unheimlich schnell war, so hatte die Kampfgemeinschaft der Partei nur wenig Zeit, die Grundzüge der vom Führer verkündeten Weltanschauung in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen und den immerhin hinzukommenden Mißverständnissen klarzumachen. Im gleichen Absatz führt er den Schluß folgendermaßen aus: Das richtige Erkennen des Gegners in seinem tiefsten Wesen und das einheitliche Sehen der eigenen Aufgaben, aber auch der eigenen Fehler, mit allen Voraussetzungen und Folgerungen sei unbedingte Notwendigkeit. Wie in jedem Kampfe gibt es ganz klar nur zwei Möglichkeiten: „Entweder wir überwinden den Gegner endgültig oder wir gehen zu grunde.“ Im 2. Teil behandelt er die sichtbaren Gegner und unterteilt sie in den politischen Mißbrauch der Kirche und das Judentum. In der Aufstellung des alten Kirchenbundes, so führt der Verfasser aus, gibt die politische Geistlichkeit an: „Die Bekenntnisse sind in Gefahr“, und versucht in dem vom Führer geordnete Gemeinschaft des Volkes, in Partei und Staat, Zwietracht zu säen. Sie kämpfen in Wahrheit nicht positiv für die Erhaltung religiöser und kultureller Werte (die gar nicht in Gefahr sind), sondern sie legen ihren alten erbitterten Kampf um die weltliche Beherrschung Deutschlands fort. In der Beschreibung des Judentums und dessen Ziele behandelt H. H. H., welche Rolle der Gauvorkämpfer gespielt habe und erläutert dessen Quer- und Zweckerbindungen, behandelt auch vor allem das Judentum des Judentums, die Freimaurerlogen. Im 3. Kapitel seiner Ausführungen verweist der Verfasser bei den organisatorisch nicht fahrbaren, dem getarnten Gegner, dessen Bestreben es ist, das Volk der Führung gegenüber zurückhalten und unsicher werden zu lassen. Die Führer sollen nervös werden und sich gegenseitig mißtrauen. Er erläutert dann das Kanalisieren dieses Gegners. Im 4. Teil und Schluß bezieht sich: Unsere Aufgabe, die Grundsätze hieraus wiedergegeben, beziehen sich auf die Grundsätze dieses letzten Teiles der für alle Volksgenossen so wichtigen Aufklärungsbroschüre: Um unser Volk zu erhalten, mußten wir dem Gegner gegenüber hart sein, auch auf die Gefahr hin, dem einzelnen Gegner menschlich einmal wehe zu tun. Ist jemand unser bewußter Gegner, so ist er nur subjektiv und ohne Ausnahmungen als Gegner niederzuringen. Wenn zum Beispiel jeder Deutsche aus fahlgem Mitleid nur den „einen“ anfänglichen Juden oder Freimaurer seines Bekanntenkreises von der Bekämpfung ausnehmen würde, so wären das eben 60 Millionen Ausnahmen. Diese letzten Sätze geben uns den Wert der Broschüre verleben.

Druck und Verlag: S. F. F., Elsfleth. Hauptchristentum S. F. F., Elsfleth. Verantwortlicher Angelegter S. F. F., Elsfleth. Nr. VIII 85: 520. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Jeder Druckauftrag am Orte vergeben, fördert das heimische Wirtschaftsleben!

Zu verkaufen ein gut erhaltener

OFEN

Nachzufe. in der Geschäftsst.

3od. 4 Zimmerwohnung mit Heizung zu vermieten Mühlenstraße 6

Drtsgruppe Elsfleth
Mittwoch, den 2. Oktober
Monats-Appel
bei Kruse
Der Ortsgruppenführer
Tiefbewegt von den Worten der Teilnahme, die uns bei Heimange unseres lieben Entschlafenen entgegengebracht wurden, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank
Familie Jann
Familie Wier